

QUALIFIKATIONSSYSTEM STAATLICHER BEAMTER IN UNGARN

(1780 – 1790)***

PROF. DR. LAJOS HAJDU

Unter den Reformvorstellungen und – Verfügungen Josephs II. im Bereich der Verwaltung kommt den Institutionen eine bedeutende Rolle zu, die dazu bestimmt waren, eine bessere Auswahl der Beamtenschaft und eine konsequente Hebung des moralischen und fachlichen Niveaus des Beamtenstandes zu sichern. Untersucht man diese „Neuerungen“, so springt sofort ins Auge, daß es bei Durchführung derartiger Bestrebungen in keiner Periode der Regierungszeit dieses unruhigen Habsburger-Nachkömmlings irgendwelchen Bruch gab, in diesem Bereich tauchten deshalb jene Mängel nicht auf, die den Ausbau des josephinistischen Systems der Verwaltung so sehr kennzeichnen (d.h. unbegründete, in einer „starken Gemütsbewegung“ gefaßte Beschlüsse, öftere und unüberlegte Abänderungen usw.).

Zu diesen Reforminstitutionen gehört auch das Qualifikationssystem der Beamten des Josephinismus. Es war außerordentlich notwendig, dieses System auszuarbeiten und in Ungarn einzuführen. Es wäre nämlich unmöglich gewesen, daß Joseph II. seine Reformvorstellungen mit Hilfe von Beamten durchführen läßt, die krampfhaft auf den alten Ideen und Methoden bestehen, die oft zwar gut klingende historische Namen trugen (*daher* haben sie diese Funktionen bekleidet), die aber nie geneigt waren, sich von ihrem Gut zu trennen (die Leitung des eigenen Großgrundbesitzes aufzugeben), folglich auch nicht geneigt waren, *mit voller Hingabe* dem Staat zu dienen. Daher mußte man sich bei Verwirklichung des Reformprogrammes – um den Lieblingsausdruck des Herrschers selbst zu gebrauchen –, auf „dem Werke gewachsenen Individuen“ stützen. Laut der Auffassung Josephs II., die er des öfteren verkündete, der er aber in der Praxis nicht immer Geltung verschaffte, sind es ausschließlich die guten Fähigkeiten und die Moral, die einen *Menschen* dazu berechtigen, sich als öffentlicher Bediensteter zu betätigen. Um diese Auswahl erfolgreich zu gestalten, schrieb er das Qualifikationssystem staatlicher Beamter vor.

*** Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete Variante meines gleichbetitelten Artikels, erschienen in der Zeitschrift „Állam és Igazgatás“ (Staat und Verwaltung), Jahrgang XXIII, Budapest 1973, SS. 519 – 529.

Am 28. Dezember 1780 — kaum einen Monat danach, daß er mit dem Tode von Maria Theresia zum Alleinherrscher des Habsburgerreiches wurde — erließ er eine Verordnung, laut der man in der Kanzlei, im Statthalterrat, in der Königlichen Kurie (in der Septemviraltafel sowie in der Königlichen Tafel) und in allen denen untergeordneten Organen über sämtliche Beamten eine „Verhaltens-“ (Qualifikations-) Tabelle anfertigen soll und laut Verordnung muß ihm jedes Jahr auch diese Qualifikationstabelle des Dikasteriums (oder der Behörde) vorgelegt werden.¹ Diesem seinem obersten Beschluß legte er auch das Muster bei; dieses Muster zeigt klar, was der Herrscher bei Beurteilung der Tätigkeit (und des Verhaltens) der Beamten für wichtig hielt. Mit der Einführung dieser „Conduitenlisten“ (die oft auch *tabellae censoreae* genannt wurden) bezweckte er nicht die Vermehrung der schriftlichen Aufgaben. Der Herrscher legte bereits in seiner ersten Verordnung fest, worauf das Qualifikationssystem eigentlich abzielt: Er forschte dadurch nach einem Mittel, mit dessen Hilfe man *tatsächlich* die besten Kräfte auf die Posten öffentlicher Institutionen setzen könnte. Er faßte diesen Bedarf wie folgt ab: „... in gerenda re publica illud sit praecipuum momentum, ut maxime quique ad magistratus publicas deliguntur“, ferner: „... qui longa annorum serie publicis aliis officiis gerendis incumbentes, meritissimis jam prius clariores erant; qui in minoribus adhuc officiis probitatem et in obeundis muneris sui partibus zelo atque ardorem superiorum suorum suffragia emeruerunt, altioribus subinde nimius admoverentur“. „... Servitii Nostri plurimum intersit, ut individua publicis admotu muneribus Nobis vicinius cognita sint.“²

Die Stellungnahme ist klar, sie spiegelt die Entschlossenheit des Herrschers getreu wider: er wird die historischen Namen nicht beachten, noch die Verdienste der Familien im Interesse der Dynastie, er wird einzig und allein in Betracht ziehen, wie der Beamte die ihm anvertrauten Aufgaben verrichtet. Joseph II., der neben seiner Mutter anderthalb Jahrzehnte hindurch bei der Führung der Angelegenheiten des Reiches nur den Sekundanten spielen konnte, möchte nun die Vorstellungen verwirklichen, die er in den in seiner Jugend abgefaßten „*Reveries*“ („Träumerei“) umrissen hatte. In diesen seinen Memoiren erörterte er das erste Mal den Gedanken, man müsse die überflüssige Korporationsbilderei und Aktenschreiberei beseitigen, die individuelle Verantwortung der Beamten steigern, geeignete Leute für die entsprechenden Posten suchen, ohne daß man dabei Alter, Ahnen, Verbindungen, Freunde usw. beachten würde. Sollte aber die auf diese Weise bevorzugte Person ihre Aufgabe nicht richtig versehen, kann sie niemand, nicht einmal der Adelstitel retten, zur Verantwortung gezogen zu werden.³ Joseph II. formulierte diese Gedanken etwa zwei Jahrzehnte früher als eine vor jugendlichem Wut sträubende Kritik der bestehenden Zustände, aber seine ersten Verordnungen zeugen davon, daß sich seine Vorstellungen diesbezüglich bis zum Jahre 1780 kaum verändert haben. Dadurch gab der Herrscher dem Adel im wesentlichen den ersten Nasenstüber, der es eines seiner grundlegendsten Rechte ansah, Büroposten zu bekleiden, ferner, daß den zweit- bzw. drittgeborenen Söhnen mancher Familien eine Karriere auf der Büroangleiter versicherte, nur weil sie in

adligen Gutsbesitzerfamilien geboren wurden. In dieser Periode war nämlich die Praxis schon zu einer althergebrachten Tradition geworden, daß der junge Aristokrat seine Laufbahn als Beamter in einem Hof- oder Landesdikasterium antrat; einige Jahre später erlangte er schon den Rang eines Sekretärs, oft gleichsam noch als Kind und — was ja in diesem Falle noch wichtiger ist! — ohne irgendwelche Kenntnisse auf niedrigeren Verwaltungsstufen bekleidete er bereits die Funktion eines Referentenrats.⁴

Der Adel (und in seinen Reihen vor allem die führende Schicht, die Aristokratie) erfuhr wohlverständlich mit großem Widerwillen über die Einführung des neuen Qualifikationssystems, da er den Eindruck hatte, Joseph II. habe gegen seine Privilegien verstoßen, als er Bilanz über seine vorteilhaften und nachteiligen Eigenschaften ziehen wollte, obwohl er — so der Adel — unabhängig von den individuellen Fähigkeiten recht hat diese Posten zu bekleiden. Den ersten Zusammenstoß zwischen der standesmäßig orientierten und der aufgeklärten Auffassung über den Staat führte jene Anordnung des Herrschers herbei, die Conduitenlisten anfertigen ließ und die Errichtung einer planmäßigen „Kaderpolitik“ bezweckte. Die Kanzlei protestierte, zwar recht vorsichtig, sofort. Sie wies auf einen grundlegenden Widerspruch zwischen der Verordnung Josephs II. und dem bestehenden standesmäßigen Staatssystem hin: Im Statthalterrat und in der Septemviraltafel befinden sich zahlreiche Mitglieder (die „*Barones Regni*“: der Primas, der Landesrichter usw.), denen in den genannten Organen Platz und Stimmrecht gesetzmäßig gesichert sind. Unter ihren Mitgliedern befinden sich auch viele, „*qui in publicis Regis et Regni servitiis constanter desudantes, partim jam 20 et 30 annos utiliter et cum praecellara suorum gestorum commendatione exegerunt*“. Nach der Meinung der Kanzlei aber ist dasselbe für die Mitgliedschaft der Gerichte bezeichnend: Auf den Gerichtsforen befinden sich kaum Gerichtsbeisitzer, die Jahre hindurch über ihre Fähigkeiten und Verdienste kein Zeugnis abgelegt hätten, indem sie den verschiedenen Posten entsprechenden Aufgaben gerecht wurden.⁵

Der Herrscher ließ sich nicht beeinflussen: Er akzeptierte zwar einen Teil der Bemerkungen der Kanzlei und entschied sich dahingehend, daß man von dem Primas, dem Landesrichter und anderen, in den Landesdikasterien betätigten „*Barones Regni*“ keine Conduitenlisten anfertigen soll. „*Ad reliquos vero tam Cancellariae hujatis, quam Regni dicasteriorum assessores et consiliarios, ut et omnes subalternos ordinatio conficienda Listae Censoreae, cujus hic a Cancellaria propositum schema approbo, omnino extendenda erit*“.⁶ Die kategorische Stellungnahme des Herrschers und die dementsprechend erlassene Verordnung konnten keinesfalls sichern, daß die Leiter der Verwaltungs- und Gerichtsorgane die Aufgabe den Vorstellungen Josephs II. gemäß auch durchführen. Als eine grundlegende Methode der passiven Resistenz, indem sie alles auf die lange Bank schoben, überströmten sie die Kanzlei mit den verschiedenartigsten Fragen, damit die Art und Weise, wie man diesen Aufgaben gerecht werden kann, ihnen „klar“ erklärt wird. Dieses Manöver war für sie um so leichter, da die von der Kanzlei formulierten Verordnungen nur die Aufgabe selbst umrissen,

über die *methodologischen Fragen des Verfahrens* aber, die im Interesse einer reibungslosen Durchführung ja unerlässlich gewesen wären, keine Anordnungen trafen. Einige bezeichnende Beispiele hierfür: Da die betroffenen staatlichen Organe die Verordnung erst Ende Januar 1781 in die Hände bekamen, stellten sie gleich die erste logische Frage, ob man auch die Listen vom Jahre 1780 anfertigen soll? Die Antwort lautete: Nein, das braucht man nicht. Die Frage, die der Vorsitzende der Distriktualtafel in Debrecen gestellt hat: Muß die Charakterisierung auf der Plenarsitzung des Gerichts — in Anwesenheit aller Mitglieder — angefertigt werden, oder der Vorsitzende macht das allein? Derselbe macht in einer Vorlegung die Bemerkung, daß die Verordnung Seiner Majestät verschiedenartig ausgelegt werden kann, z.B. auch dahingehend, daß die Mitgliedschaft des Gerichts Informationen über den Vorstand vermittelt, der Vorstand hingegen über die Mitgliedschaft.⁷ Tatsächlich: In dieser Periode waren die Adelsrichter bzw. die Beamten — wollten sie mal einer Sache keine Gültigkeit verschaffen — äußerst spitzfindig in Sachen der für sie günstigen, oft ad absurdum getriebenen, rabulistischen „Deuterei“. Die Vorgesetzten anderer Organe — so z.B. jener der Banentafel — schreiben aufrichtig, daß die Verordnung unter den Tafelrichtern „*nonnisi processus infiniti, irrequieti animi, odia et dissensiones nascitura praevideatur*“, daher bitten sie die Kanzlei um Rat, wie man eigentlich der Verordnung richtig Genüge tun kann.⁸

Als nun endlich das Jahr 1781 ausging, sandte die Conduitenlisten nur das Fiumaner Gubernium rechtzeitig (und auch den Vorstellungen des Herrschers gemäß: präzise angefertigt) zu, die anderen Dikasterien schwiegen vorläufig. Der Vorsitzende der Distriktualtafel in Debrecen schrieb statt einer Qualifizierung ein Gesuch: Die Kanzlei möge ihn in seiner Bitte unterstützen, die verlangte *tabella censorea* überhaupt nicht vorlegen zu müssen. Der Beschluß, den die Kanzlei auf einer ihrer Sitzung faßte, lautet: Man müsse den Vorgesetzten in einem Privatbrief (!) darüber in Kenntnis setzen, daß man in dieser Frage nichts anderes raten und verordnen kann, als was der obere Befehl einmal bereits vorgeschrieben hatte.⁹ In den folgenden liefen in die Kanzlei ziemlich wenig Conduitenlisten ein, auch diese beihalten meistens vor allem die Angaben der niedrigeren Posten bekleidenden (in Registraturen arbeitenden) Beamten, der Herrscher aber hatte zu dieser Zeit an der — nicht scharf formuliert — lockeren Durchführung seiner Verordnung nicht Anstand genommen. Die unwillige Anfertigung der Conduitenlisten und ihre verspätete Zusendung haben jedenfalls auch dazu beigetragen, daß Joseph II. sich veranlaßt fühlte, seine Meinung folgendermaßen zu formulieren: Das ungarische Verwaltungssystem ist unzuverlässig, die Beamten sind faul und undiszipliniert und führen die Verordnungen selbst in dem Falle nicht durch, wenn sie gegen keinerlei kodifizierte Gesetze verstoßen, wenn der Besitzer der exekutiven Macht an sie lediglich Anforderungen stellt, die zwar von der bisherigen Praxis abweichen, den zeitgenössischen Verhältnissen sowie den Interessen des Staates aber gleichfalls besser entsprechen.

Diese Situation dauerte bis zum Jahre 1785 an: Im Prozeß der Durchführung seiner großen Reformen (in der Periode, die unmittelbar der Errichtung des Distriktual-Obergespan-Systems und der Abschaffung der Komitatsversammlungen folgte) kam Joseph II. wieder auf diese Frage zu sprechen. In seiner Verordnung vom 31. Oktober 1785 verpflichtete er die Kanzlei wieder: Sie müsse dafür sorgen, daß die Jahr zu Jahr erfolgende Qualifizierung *sämtlicher* Beamten organisiert wird. Zielsetzung der Arbeit bleibt nach wie vor: „Da es eben so nützlich als nothwendig ist, dass die Hofstellen ihre Länderstellen und diese wieder die ihnen untergebenen Behörden individualiter kennenlernen, um bey sich äussernden Vorrückungen bloß nach dem wahren Verdienste und nach der geprüften Geschicklichkeit urtheilen zu können“. Um aber einer formalen Durchführung vorzubeugen, „um aber den wahren Nutzen daraus zu ziehen, und nicht – wie es bis itzt gewöhnlich war – bloß eine Vermehrung von Schreiberey und eine Beschäftigung des Expeditis zu machen“, schrieb der Herrscher vor, wie man bei Anfertigung der Conduitenlisten verfahren soll:

a) beim Eintragen der Angaben muß man größte Genauigkeit anstreben, Voreingenommenheit *jedweden* Vorzeichens beiseiteschieben, die Menschen müssen charakterisiert werden, wie sie in der Wirklichkeit selbst sind;

b) bei *Beförderungen*, bei Bekleidung leer gewordener oder neu erworbener Posten ist *jeder Vorgesetzte* in der Zukunft verpflichtet, sich auf die Conduitenlisten zu *stützen* (sie müssen die Vorschläge auf Grund dieser Listen vorlegen);

c) Diejenigen, die die Conduitenlisten angefertigt haben, sind für die in ihnen enthaltenen Charakterisierungen *verantwortlich*. Sollte nun die vorgelegte Charakterisierung – auf Grund der im Leben erworbenen Erfahrungen – dem wirklichen Tatbestand nicht entsprechen, wird der Anfertiger der Liste aufs strengste zur Verantwortung gezogen;

d) Die Tabellen sollen – neben den unerläßlichen persönlichen Daten – auch über *Charakter, Fähigkeiten und Fleiß* des Beamten informieren. Die individuell gefaßten Charakterisierung müssen der Vorgesetzte des betreffenden staatlichen Organs und sein Stellvertreter gemeinsam ausarbeiten und beide sind verpflichtet, die Charakterisierungen eigenhändig zu unterzeichnen;

e) Die Conduitenlisten sind bei staatlichen Organen bis Ende Oktober, in der Kanzlei hingegen bis Ende Dezember anzufertigen;

f) Laut Verordnung Josephs II. müssen die in den Qualifizierungslisten enthaltenen Daten strengstens *geheimgehalten* werden, der Vorgesetzte selber ist verpflichtet, sie zu verschließen und zu hüten, die Daten dürfen nur den Bedürfnissen der Verwaltung dienen. Durch Geheimhaltung der Charakterisierungen können die Interessen eines (vielleicht fälschlicherweise) als schlechter Beamter charakterisierten Menschen genauso geschützt werden, wie auch für den in der Verwaltung Vorgesetzten auf diese Weise eine mehr freizügige Beurteilung der Untergeordneten gesichert scheint.¹⁰

Als aber diese Verordnung erlassen wurde, befand sich die Verwaltung in unserer Heimat in einer völlig anderen Situation als 4 bis 5 Jahre zuvor, im Jahre, als dieses Qualifikationssystem das erste Mal verordnet worden war. (Der Adel war nämlich gezwungen, in Fragen von bei weitem größerer Tragweite — wie z.B. die Einführung der deutschen Sprache als offizielle Sprache, die Durchführung der Volkszählung, die Reformierung des Verwaltungs- und Gerichtswesens im wesentlichen also die Erschütterung der Grundpfeiler der standesmäßig aufgebauten staatlichen und Rechtsorgane vor den Verordnungen, die Joseph II. als absolutistischer Herrscher erlassen hatte, den Kopf zu beugen. Sogar im Jahre 1785 waren aber die persönlichen Bedingungen nicht vorhanden, die gestellten Aufgaben in der ihnen angemessenen Weise zu bewerkstelligen. Einige Monate zuvor wurden die Distriktual-Obergespane auf ihren Posten versetzt, sie waren aber noch nicht imstande, die ihnen anvertrauten Gebiete zu überblicken, es war ja auch unmöglich, in sechs bis acht Komitaten die ihnen untergeordneten Leute so gründlich kennenzulernen, daß sie mit voller Verantwortung über ihre positiven oder negativen Eigenschaften Bilanz zu ziehen vermochten. Hierzu haben ja die ihnen zur Verfügung stehenden ein paar Monate bei weitem nicht ausgereicht. Auch die Zeit, die zur Durchführung vorgeschrieben wurde, war zu karg gemessen: Den vom Herrscher Ende Oktober 1785 gefaßten Beschluß sendete der Statthalterrat zwischen 15. November und 10. Dezember den „tätigen Obergespanen“ zu (es bedurfte weiterer Zeit, einiger Wochen, bis die Anordnung den Stuhlrichtern ausgehändigt wurde), so daß bis 1. Februar 1786 nur wenige der gestellten Aufgabe Genüge leisteten; laut einer Meldung des Grafen Kristóf Niczky, Tavernicus und Vorgesetzter des Statthalterrates, mußte man derzeit auf die meisten Conduitenlisten noch warten.¹¹

Niczky, der in der ungarischen Historiographie meistens einseitig als blinder Handlanger der Vorstellungen des Herrschers charakterisiert wird, beschuldigte offen und aufrichtig den Voluntarismus des Herrschers, der für die mit vielen Schwierigkeiten verbundene Durchführung verantwortlich ist. Jene „Gewohnheit“ Josephs II. nämlich, daß er die Termine bei Nichtbeachtung der realen Umstände, ohne notwendige Vorbereitungen vorschrieb. Laut der Meinung von Niczky *hätte man sich gründlicher vorbereiten müssen und das Muster vom Jahre 1781 überarbeiten, das dann in hinreichender Anzahl, auch gedruckt an die Komitate hätte weitergesendet werden sollen.*¹² Er sah den Grund auch jener Tatsache in diesem Fehler, daß die Distriktual-Obergespane, die Joseph II. ansonsten von den theoretisch und praktisch am besten gebildeten Beamten auswählte, als erfahrene Leiter, die die Konzeptionen des Herrschers gut kannten und auch fähig waren, jene Mittel zu finden, die zum Erreichen dieser Ziele führen, die Conduitenlisten manchmal nicht den Vorschriften gemäß anfertigten. Die Rubriken, die sich auf die Auswertung der ihnen Untergeordneten von ihren menschlichen und amtlichen Fähigkeiten her bezogen, ließen sie unausgefüllt, weil sie nicht einmal dazu Zeit hatten, den ihnen unterstehenden Distrikt zu bereisen und die Beamten — selbst wenn oberflächlich — kennenzulernen. Aber nicht gut angefertigt waren auch jene Conduitenlisten,

die vollständig ausgefüllt waren: An Hand der Auswertung von Niczky, herrscht in ihnen ein formales Element vor, weil der Obergespan, der über keine Kenntnisse über den betreffenden Ort verfügte, es nicht als zulässig beurteilte, verantwortungslos an den Charakterisierungen zu ändern, oder – im Laufe der Revision der Tabellen – sich auf die Meinung anderer zu stützen, da er dafür die Verantwortung ja nicht übernehmen konnte.¹³ Im späteren wurden zwar diese Hindernisse bewältigt, an manchen Stellen aber waren die Folgen der am Anfang begangenen Fehler immer noch Jahre hindurch zu spüren.

Trotz alledem brachte die Einführung des Qualifikationssystems zahlreiche bemerkenswerte Ergebnisse mit sich; bevor wir aber auf eine eingehendere Analyse dieser zu sprechen kommen, müssen wir folgendes in Betracht ziehen: Was war denn das Wesen der Conduitenlisten? Die Charakterisierung *aller* Untergeordneten der einzelnen Behörden (oder Gerichte) wurde von den Vorgesetzten in Tabellen geordnet, wodurch man erreichte, daß die für die Führung wichtigsten Angaben „hervorspringen“ und diese „Datenmenge“, die sich nicht selten auf 80 bis 70 Personen bezog, übersichtlich wird, ohne daß die Individuen dahinter verschwinden und die Qualifizierung zu puren Phrasen grau und unpersönlich verflacht wird. Den Vorstellungen des Herrschers gemäß enthielt der *I. Teil* der Conduitenlisten persönliche Daten: Name des Beamten, Lebensalter, Gesundheitszustand, Geburtsort und -datum, Familienzustand, Anzahl der Kinder, absolvierte Schulen, Dauer des staatlichen Dienstes; die Fragen: Seit wann bekleidet er den ihm anvertrauten Posten? In welchen Posten hat er gedient? Welche Sprachen sind ihm außer seiner Muttersprache bekannt und auf welcher Stufe? Kennt er andere Länder? Vermögenszustand?

Diese „grauen“ statistischen Angaben vermittelten größtenteils für die Führung über die Beamten unerläßliche Kenntnisse, für die späteren Forscher dieser Periode aber Material von uneinschätzbarem Wert, um über Bildung bzw. andere bezeichnende Eigenschaften des josephinistischen „*Beamtentums*“ Bilanz zu ziehen. Die Daten, die sich auf den Vermögenszustand der Beamten bezogen, vermittelten z.B. für die Führung einen guten Überblick über die Faktoren, welche die Tätigkeit einzelner Personen bzw. ganzer Behörden vermutlich beeinflussen werden, über potenzielle Gefahren, die unmittelten (und dementsprechend auch existenziell ausgelieferten) Beamten drohten. Die Daten haben gezeigt: Wer ist es, den die mit seinem Gut verbundenen Angelegenheiten (und die mit diesen einhergehenden, oft vorkommenden Prozesse) in einer richtigen Durchführung der ihm zugeordneten staatlichen Aufgaben behindern können. Diese Tabellen spiegeln aber auch wider, welche Beamten ausschließlich aus ihrem Gehalt leben, wer es ist, der sein Vorwärtskommen (und auch die Besserung seines Vermögenszustandes) ganz und gar von seinen Diensten erhofft, außerdem wer es ist, der – hier gibt es unter den Publizisten der Epoche keine Meinungsverschiedenheiten –, weil unbemittelt, mehr Bestechungsversuchen der mit den Behörden in Kontakt tretenden Personen ausgeliefert ist, zumal er unterbezahlt wird.

Die uns überlieferten Conduitenlisten zeugen davon, daß die Beamten fast ohne Ausnahme adliger Herkunft waren (bei der Distriktual-Tafel in Eperjes ist sogar das Personal der Bediensteten adliger Abstammung!), ihre überwiegende Mehrheit aber „*principalem subsistentiam ex officio habet*“, „*exiguum possessorium*“ oder „*tenuè possessorium*“, oft „*valde exiguum possessorium habet*“, bzw. an manchen Stellen „*parentibus vivis extra omnem possessorium est*“. Die andere Seite dieser Frage ist: Wegen Familienangelegenheiten wird die Büroarbeit vernachlässigt. Der ausgezeichnete Sekretär des transsylvanischen Generalregierungsamtes, ein späterer Führer der Adelsbewegung László Türy z.B., der auch mancher Sympathien den Jakobinern gegenüber beschuldigt wurde, verfügt an Hand der Charakterisierung des Gouverneurs Baron Bruckenthal über ausgezeichnete Fähigkeiten: „*Ob cognitionem rerum ad jus dicendum Transsylvano necessarium, in qua non parum profecisse videtur, ad magistri protonotarii, vel actualis apud Tabulam Regiam Judiciariam adessoris officium aptissimus*“ — schlägt er im Jahre 1784 vor. Ein Jahr später hat sich schon die Charakterisierung verändert: „*Wenn ihn nicht — wie es zu oft geschieht — häusliche Geschäfte abbringen, so leistet er seine Pflicht*“.¹⁴ Auch in den später angefertigten Tabellen stößt man oft auf ähnliche Eintragungen: Baron József Splényi (Statthalterrat, seit 1786 Obergespan des Pécs-Distrikts und königlicher Kommissar) wird mit folgenden Worten charakterisiert: „*begütert, hat aber Schulden*“, oder Graf Mihály Teleki (zu dieser Zeit Richter der Distriktualtafel in Marosvásárhely) wird von seinem Vorgesetzten so charakterisiert, daß er „*... manchmal sein Dienst wegen seiner Wirtschaftsangelegenheiten versäume*“. Allerdings wird hinzugefügt, daß er „*... eine solche Fertigkeit aber in der Ausarbeitungen besitze, dass er in einer Stund mehr als andere in drey Stunden verrichtet*“.¹⁵

Zur gleichen Zeit ist aber von großer Wichtigkeit, *welche Sprachen* dem Beamten *bekannt sind* und auf welcher Stufe, ob er z.B. in irgendeiner Sprache Meldungen bzw. Verordnungen abzufassen vermag. Eine andere (grundlegende) Bedeutung der Sprachkenntnisse liegt in der richtigen Durchführung der Aufgaben auf Komitatssebene: Der Josephinismus stellte an die Beamten die Anforderung, die Sprache der Bevölkerung zu kennen, die auf dem Territorium der betreffenden Verwaltungseinheit lebt, sonst könnte man ja die gesunden Verordnungen des Herrschers nicht erklären, sonst wäre man nicht imstande, die Leiter über Wichtigkeit und eventuellen Nutzen der gestellten Aufgaben in Kenntnis zu setzen. In der *tabella censorea* vom Jahre 1787 taucht gegen Mihály Saibeli (Mitglied des Richterrates des Gouvernements) der grundlegende Einwand auf, „*... ignorat linguas hungaricam et valachicam ad processus verbales, examina, commissiones et inquisitiones necessarias*“. Daher (und ferner wegen sonstiger Einwände in erster Linie ethischen Charakters) schlug der Gouverneur Graf Bánffy dem Kaiser vor, Mihály Saibeli seines Amtes zu entheben. In einem anderen Falle faßte Joseph II. im Zusammenhang mit einem Anwalt eines Berggerichtes (welcher Anwalt weder die ungarische noch die rumänische Sprache beherrschte, außerdem durch seine

Trägheit Hindernisse in den Weg des Gerichtes stellte) den Beschluß, man müsse ihn tadeln und dazu verpflichten, so schnell wie möglich die zur Verrichtung seiner Arbeit unerläßlichen beiden Sprachen zu erlernen.¹⁶ Da müssen wir aber gleich die Bemerkung machen, daß bei Auswertung der Qualifikationstabellen hauptsächlich (und auch zahlenmäßig überwiegend) der Einwand gegen die Beamten ins Auge springt, sie kennen die deutsche Sprache entweder überhaupt nicht oder in einer unbefriedigenden Weise. Selbst nach Jahren, als doch die deutsche Sprache für offizielle Sprache erklärt wurde, kannte noch ein bedeutender Teil der Vizegespane (man könnte wohl sagen, die überwiegende Mehrheit) die Sprache des Geschäftsganges nicht in genügendem Maße. Ihnen gegenüber ließ die josephinistische Staatsführung große Toleranz walten, sogar 1787 gab sie sich damit zufrieden, daß der Vizegespan die deutsche Sprache zumindest dermaßen kennt, daß er das Wesen der an das Komitat gesendeten Verordnungen erfaßt. In dem Fall, wenn er nicht einmal das gewährleisten konnte, wurde er meistens an die Komitatsgerichte (*Judicium Subalternum*) versetzt, die Joseph II. als stets rechtsprechende und von der Verwaltung unabhängige Gerichte gründete, oder aber zu einer der Distriktualtafeln.

Wie waren die Sprachkenntnisse des Verwaltungsapparats zur Zeit Josephs II. an Hand der Conduitenlisten? Von äußerst hohem Niveau! Laut der Qualifikationstabelle des Komitats Kolozs, die 1784 vom Obergespan Graf János Csáki unterzeichnet worden ist, beherrschten *sämtliche* Mitglieder der 41 Mann zählenden Beamtegarde des Komitats, den Portier bzw. die sich „Verheuert“ miteingegriffen, das Latein, das Ungarische und das Rumänische; sechs von ihnen kannten auch die deutsche Sprache (unter ihnen sprach sie nur einer „mediocriter“, d.h. mittelmäßig) und der Oberrichter Sándor Josinczi, der Ersatzbeisitzer Zsigmond Rettegí, ferner der Oberarzt des Komitats, Sámuel Pataki (Sohn des berühmten Arztes in Kolozsvár, der den gleichen Namen trug) beherrschten als fünfte Sprache sogar das Französische, sowohl schriftlich als auch mündlich.¹⁷ In den Landes- bzw. Hofdikasterien war die Lage selbstredend besser als in jenen niedrigerer Stufe: Sämtliche Räte kannten neben den zum Geschäftsgang unerläßlichen drei Sprachen (Latein, Ungarisch, Deutsch) noch weitere 1 bis 2 Fremdsprachen. Sándor Pászthory z.B., hervorragender Vertreter der damaligen human orientierten Intelligenz Ungarns sprach und schrieb Französisch, Italienisch und Englisch, dies letztere mittelmäßig; Farkas Kempelen aber, der einen Typ des Intellektuellen verkörpert, der sich eher den Naturwissenschaften zugewendet hatte, beherrschte neben den erwähnten drei Sprachen auf Konversationsebene das Italienische, das Französische, das Englische und das Niederländische.¹⁸ Das Qualifikationssystem, das in gut übersichtlichen Tabellen vorlag, ermöglichte es, daß man – wenn irgendeine Aufgabe ständigen oder ad hoc Charakters auftauchte, die einiger Sprachkenntnisse bedurfte – mit Hilfe dieser zeitgemäßen Registrierung sofort den hierfür geeigneten Menschen auswählen konnte.

Im Zusammenhang mit der Analyse dieser „trockenen“ statistischen Angaben müssen wir auch die Bedeutung jener Tatsache auswerten, daß

die *früheren Dienststellen* mit eingetragen wurden: Für die josephinistische Staatsführung war die Kenntnis der „Vergangenheit“ des Beamten im Bereich Dienst vor allem aus dem Grunde von Wichtigkeit, weil sie darauf hinwies, auf welchen Gebieten der Untergeordnete schon manche Kenntnisse im Geschäftsgang erworben hatte. Das war in erster Linie in dem Falle von großer Bedeutung, als man einen Beamten ersetzten mußte, der über ganz bestimmte praktische Kenntnisse verfügte. Für den Forscher der Geschichte des Josephinismus sind aber diese Daten deswegen von uneinschätzbarem Wert, weil sie den Weg markieren, wie man damals Beamter wurde und auch die Art und Weise zeigen, wie man sich in der Praxis einen höheren Posten erwerben konnte, außerdem weil sie den Forschern dazu verhelfen, die damalige Administrationsarbeit realer einschätzen zu können.

Wovon legen die Tabellen Zeugnis ab? Vor allem davon, daß die Mehrheit der Beamten den Dienst ganz jung, im Alter von 18–20 Jahren (d.h. sofort nach Abschluß der höheren Studien) antrat. Ein anderes Charakteristikum: Unter den Beamten befinden sich viele, die über eine Praxis von mehreren Jahrzehnten verfügten, meistens irgendeinem Beamten untergeordnet mit dem Erlernen der Kunstgriffe des Berufs begannen, wonach sie zunächst den Rang eines Kanzellisten erwarben, um dann über *Vizegespantum* zum Posten eines Beisitzers bei irgendeiner Distriktsaltafel zu gelangen. Allerdings erwarben die meisten nur den Rang des *vicecomes juridicus* (d.h. des stellvertretenden Vizegespans), sie waren aber tatsächlich instande, sich auf Grund der auf verschiedenen Foren im Laufe von mehreren Jahrzehnten erworbenen Erfahrungen neue Kenntnisse anzueignen. Vier von den Richtern der Banentafel zu Zagreb bezogen ihren Posten, nachdem sie die Tätigkeit eines Vizegespans ausgeübt hatten, drei, nachdem sie sich als Komitatsnotar betätigt hatten und einer von ihnen, bevor er den Posten des Assessors antrat, betätigte sich in Zagreb als Professor der Justizakademie, dann aber in Buda als Universitätsprofessor, von hier wurde er wieder nach Zagreb versetzt, auf den Posten der Direktors der Justizakademie. Auch bei den Beisitzern und Sekretären der Distriktsaltafel in Eperjes war dasselbe der Fall: Es waren vier, die sich früher als Vizegespan, vier, die sich als Komitatsobernote, zwei, die sich als Komitatsvizenotar betätigt hatten, bevor sie zur Tafel ernannt wurden; es gab einen einzigen Beisitzer, der „lediglich“ über praktische Kenntnisse eines Advokaten verfügte, allerdings war er 17 Jahre hindurch bei der Curie als Advokat tätig.¹⁹

In dem *II. Teil* der Conduitenlisten hatte der Vorgesetzte die Aufgabe, über persönliche Eigenschaften des Beamten Bilanz zu ziehen: Bringt er einen nicht durchschnittlichen Fleiß in der Arbeit auf? Ist seine Arbeit mittelmäßig oder schwach? Zur Verrichtung welcher Aufgaben eignet er sich auf Grund seiner Eigenschaften am besten? Führt er ein ehrliches christliches Leben? Bringt er seinen Vorgesetzten die notwendige Ehre entgegen? Inwieweit ist er verhandlungsfähig? Kann er sich benehmen, oder ist er leicht aufzuregen, und regt er vielleicht auch die Menschen auf?

Hat er irgendwelche schädlichen Leidenschaften? Welche Übergriffe ist er zu tun geneigt (d.h. welche Fehler begeht er leicht)?

Der Großteil der Conduitenlisten wurde sofort nach dem Zusammenbruch des Systems Josephs II. vernichtet, viele von ihnen fielen im Laufe des XIX. Jahrhunderts unfachmäßig durchgeführten Aussortierungen zum Opfer, aber das uns überliefert gebliebene Material ist umfangreich genug, um über das folgende Urteil zu fällen: „Lebte“ wohl dieses Qualifikationssystem? Wurde es den Anforderungen, die bei seiner Einführung gestellt wurden, gerecht? Zeigte sich irgendeine Entwicklung in der Beurteilung der Beamten? Die Antwort ist eindeutig: Ja! Die früher oft (aber nicht immer!) formellen Charakterisierungen wurden konkret, sie vermittelten über die einzelnen Beamten wirkliche Porträts (wobei diese Porträts auch nicht jeder Subjektivität bar sind, darüber aber später!) und hier spielte auch die Tatsache eine Rolle, daß diese Conduitenlisten auf Verordnung des Herrschers nicht völlig im Finsternis der Geheimnisse verschwanden. Joseph II. erließ nämlich noch im Jahre 1787 eine Verordnung, laut deren ein Beamter, dessen deutsche Sprachkenntnisse an die verlangten Maße nicht heranreichen, zu verpflichten ist, binnen einer vorgeschriebenen Zeit die notwendigen Kenntnisse zu erwerben. Zur gleichen Zeit hat er verordnet: Ist die Lebensführung oder das Verhältnis eines Beamten zu der Arbeit nicht einwandfrei, so muß man ihn auffordern, die Nachlässigkeit, den Ungehorsam oder sonstige — auch in der Büroarbeit nachweisbare — menschliche Fehler zu überwinden. Sollten aber die zweimal verwendeten Tadelungen kein Ergebnis mit sich bringen, so ist von den vorgeschriebenen Sanktionen Gebrauch zu machen. Antal Szirmay z.B. (Vorsitzender der Distriktaulafel in Eperjes) meldete dem Vorsitzenden der Septemviraltafel folgendes: „Super altissima illa ordinatione, quod individua, quae ad summum binas admonitiones a negligentia, inobedientia, aut alia ad ipsum officium influxum habente mala vitae ratione non destiterint, seque non emendaverint, cum deductione motivorum amotionis aut jubilationis etiam medio anni tempore per me altius detegenda sint“ — über all dies setzte er die ihm Untergeordneten, bei der Übernahme seines Amtes als Vorsitzender in Kenntnis.²⁰

Diese Verordnung bzw. deren Durchführung brachte die Erkenntnis ans Tageslicht, daß manche Büroleiter die negative Voreingenommenheit nicht immer zu vertarnen wußten (es ist menschlich höchst verständlich, daß der schlecht qualifizierte Beamte nur in diesen Fällen protestierte). Als z.B. der neulichst ernannte Vorsitzende der Distriktaulafel in Eperjes einen Beisitzer tadelte und ihn aufforderte, die deutsche Sprache zu erlernen (wo er ja an Hand der Qualifizierung des früheren Vorsitzenden in der deutschen Sprache gänzlich unbewandert war), stellte es sich heraus, daß der Betreffende die Sprache nicht nur als Muttersprache kannte, sondern daß er auch mehrmals umfangreiche und ausgezeichnete Meldungen in deutscher Sprache anfertigte. Ein anderer Beamter der Tafel (József Keczner) wurde von dem früheren Vorsitzenden wie folgt charakterisiert: „in rebus officii nullum zelum, erga superiores reverentiam et obsequii rationem nullam habet“, „morum ac vitae ratio inconstantiae animi respon-

dens“, „observatio subordinationis nulla“, insupportabilis“, „in lusu impatiens“ etc. Der nicht allzu geschmeidig charakterisierte Beamte mußte öfters sog. *declaratio exculpatoria* (Entschuldigungserklärung) einlegen und anbei die Bestätigungen seiner Kollegen anderen Inhalts zuschicken, bis es sich endlich herausstellte, daß die negative Charakterisierung wenig Grund hatte. Höchstens soviel, daß er ein einziges Mal mit einem seiner Kollegen „inter ludendum verbis acrioribus — non tamen honori aut famae nocivis congressus est“, diese kleine Meinungsverschiedenheit aber wurde sofort in friedlicher Weise erledigt, „ita non existimabat, se adeo infelicem futurum, ut casus ille unicus, per quosdam sussuros ad Superioritatem nefors delatus, generalitatem generare et consequentiam insupportabilitatis parere potuerit“.²¹

Manche Qualifikationstabellen zeugen aber auch davon, daß „aufgeblauchte Dinge“ nicht nur die Charakterisierungen enthielten, die von dem Vorgesetzten dieser oder jener Behörde über einen ihm untergeordneten Beamten der Registratur angefertigt wurde, sondern in diesen Qualifizierungen spiegeln sich oft das Rivalisieren (oder die Intrigen) in wichtigen Positionen arbeitender Beamter wider. Ergaben sich irgendwelche Änderungen bezüglich der Person des Distriktual-Obergespanns (wie z.B. im Distrikt Munkács, wo an die Stelle von Baron Simon Révay Mihály Rosenfeld trat, oder in Pécs, wo an Stelle von Graf Ferenc Széchenyi diesen Posten Baron József Splényi bekleidete), äußerte sich der neue Vorgesetzte oft ganz anders über die bis dahin als gut beurteilten leitenden Persönlichkeiten des Komitats wie sein Vorgänger. An Hand einer aus dem Jahre 1787 stammenden Conduitenliste ist Lajos Pogány seinen Untergeordneten gegenüber (es handelt sich um den ersten Vizegespan von Máramaros) zu nachsichtig, daher forderte ihn der Herrscher auf, „sich gegen seine Untergebenen dort wo der Dienst es erfordert eines angemessenen Einestes zu gebrauchen“. Kristóf Gaál (zweiter Vizegespan des Komitats Somogy, kaum ein Jahr vor der Anfertigung der Qualifikation von Joseph II. auf Grund seiner guten Arbeit als Komitatsadvokat zu diesem Rang befördert) wurde wahrscheinlich aus demselben Grunde folgenderweise charakterisiert: „... er nemlich bequem sey und der Arbeit sich gerne entziehet“.²² Die Vizegespane der Komitate Tolna und Borsod erhalten von den neu ernannten Distriktualobergespannen dieselbe Charakterisierung: „... er ist in Executione etwas langsam“. Der Vorsitzende des Statthalterrates sieht sich in diesem Falle gezwungen, zu verordnen, daß man diesen, sonst wegen seiner Fertigkeiten allgemein anerkannten und geschickten Vizegespan (Károly Kapuváry, Tolna) auffordern soll, bei Durchführung der Verordnungen mehr Fleiß aufzubringen.²³ Ich bin der Auffassung, daß in der Formulierung von Graf Zichy bereits die „Bewunderung“ der jäh erfolgten Veränderungen drinsteckt.

Erhebliche Unterschiede gibt es ebenfalls in der Beurteilung einer und derselben Person auch in dem Falle, wenn der Betreffende auf einen *anderen* Posten versetzt und die neue Charakterisierung seiner Arbeit von einem anderen Verwaltungschef angefertigt wird. Das beste Beispiel hierfür ist wohl Baron Márton Seeberg, der als erster Vizegespan von Fogaras

von Baron Mihály Bruckenthal (dem Obergespan des Distrikts Fogaras, der die Rolle des Balassa des Großfürstentums Transsylvanien spielte), folgenderweise charakterisiert wurde: „... er habe nicht feste Grundsätze, taue zur Direktion nicht, weil seine Handlungen mit dem Ansehen was er sich geben will, nicht zusammenstimmen und zu oft übereilte Vorkehrungen machet, die nur mit dem Nachtheil des Ganzen zurückgenommen werden können“. Das wäre schon an und für sich ein ziemlich grobes Porträt über den höchsten Verwaltungsbeamten des Komitats, Baron Bruckenthal treibt aber die Beschreibung noch „bunter“: Seeberg sei nicht aufrichtig genug, er halte viel zu viel von sich selbst und gebe aus diesem Grunde an, „... suche an andern die Fehler sorgfältig hervor, selbst will er aber keine haben; unter der Hand suche er seine Untergebenen zu verkleinern und selben Nachtheile zuzufügen, weswegen er im Komitat grössten Theils alles Vertrauen verlohren hat“. Das hier entworfene Bild ist unglaublich dunkel und unser Verdacht wird durch die Tatsache nur noch vertieft, daß die vorliegende Charakterisierung auch von der Hofkanzlei für unverständlich gehalten wurde: nicht viel früher wurde Baron Seeberg von dem Gubernium an seinen jetzigen Posten versetzt (wo er sich als Sekretär jahrelang ausgezeichnet betätigt hatte) und all dies geschah ausgerechnet an Hand seiner hohen Qualifizierung. Wie ist es nun möglich, daß ein dermaßen ausgezeichneter Mensch innerhalb eines kurzen Jahres eine Wende von 180 Grad durchmacht? Wie ist es denn möglich, daß sich seine hervorragenden Charakterzüge verkehrt haben? Die Kanzlei konnte keine andere (oder bessere) Lösung finden, als daß man all die erwähnten Einwände Seeberg selbst bekannt machen und ihn auffordern soll die vorgeworfenen Mängel zu beseitigen (ich selbst beurteile aber diese Entscheidung der Kanzlei dahingehend, daß sie mit diesem ihrem Votum in erster Linie erreichen wollte, daß die Anonymität des Verleumders, d.h. des Anfertigers der Qualifizierung behoben wird und der angeschwärzte Mensch nun einmal Gelegenheit hat, sich zu verteidigen).²⁴

In gewissen Fällen aber spiegeln die Charakterisierungen die Spannungen wider, die sich zwischen den höheren Beamten, die über schlechte menschliche Eigenschaften verfügen, und den ihnen ausgelieferten Untergebenen entwickelten, eben infolge der Hitzigkeit der Unüberlegtheit und des Fehlens einer jeden Selbstkontrolle des leitenden Beamten. Die Kanzlei macht z. B. in bezug auf die Bewertung der Conduitenlisten die Bemerkung, daß sich zwischen Graf Ferenc Balassa, königlichem Komissar des Distrikt Zagreb und dem ersten Vizegespan des Komitats Varasd, Chernko die Gegnerschaft *bereits* so vertieft hatte, daß man diese Situation *nur* bewältigen kann, wenn man den Vizegespan seines Amtes enthebt. Davon zeugen auch die beiden „Memoriale“, die der genannte Vizesgespan Joseph II. vorlegte (dabei aber beging er den Fehler, daß er diese seine Beschwerden dem Herrscher nicht auf dienstlichem Wege zuschickte, und auf diese Weise den Dikasterien keine Möglichkeit bot, gegen Balassa Stellung nehmen zu können), „... in welchen er weitläufig über die Bedrückung und Verfolgung des Grafen Balassa bittere Klagen führet“. In der damaligen Zeit kann man die heute übliche Praxis noch kaum als allgemein verbreitet

bezeichnen (nämlich, daß bei Beseitigung der Meinungsverschiedenheiten nur die Tatsache entscheidend ist, welche Parteihälfte unrichtigerweise Stellung nahm und – unabhängig von dem Rang – welche sich unzulässiger Methoden bediente, d.h. wer für schuldig erklärt werden kann); vor 200 Jahren hatte der von dem Herrscher selbst bevorzugte hohe Beamten seinem Untergeordneten gegenüber immer recht, so daß die Kanzlei sich dahingehend äußerte, daß man den Konflikt – da zu Zeit der „Anfertigung der Conduitenliste“ die Geister bereits zu sehr aufgereggt waren und da es sich keine Hoffnung zeigte, die Ruhe wiederherzustellen – nur lösen kann, wenn Chernko seines Amtes enthoben wird. In meinen anderen Studien habe ich angestrebt, den Grafen Balassa dem geschätzten Leser an Hand seiner Verordnungen – und nicht an Hand der Phrasen der im Jahre 1790 entstandenen adligen Opposition – vorzustellen, um aber die Tatsache zu beweisen, daß in dieser Frage, genauso wie in anderen Fragen, Balassa nicht recht hatte, möchte ich nur folgendes erwähnen: Nach Anfertigung der Conduitenlisten mußte man auch den zweiten Vizegespan des Komitats Kőrös, Antal Raffay auffordern, daß „... er sich in Zukunft der Anleitung des ihm vorgesetzten Königlichen Kommissars mit mehrerer Biegsamkeit und Bereitwilligkeit fügen soll“.²⁵

Auch die in Transsylvanien angefertigten Conduitenlisten zeugen von ähnlichen Problemen: Hier waren wohl die Intrigen unter den Beamten, die Voreingenommenheit, die religiösen, sprachlichen oder „nationalen“ Unterschieden entsprangen, immer größer als in Ungarn (es genügt auf die anderthalb Jahrzehnte andauernde sächsische Herrschaft von Baron Samuel Bruckenthal hinzuweisen). Damit ist es zu erklären, daß in den hier angefertigten Qualifizierungen subjektive Werturteile verhältnismäßig öfter vorkommen. Laut der Charakterisierung des Stadtrichters in Brassó könne man z.B. einem Senator keine öffentlichen Gelder anvertrauen, da er als Steuereintreiber über das eingetriebene Geld keine Rechenschaft ablegen konnte und die Schatzkammer gewisses Mobiliarvermögen des Betreffenden versteigern lassen mußte, um die fehlende Summe zu ersetzen. Der Distriktualobergespan änderte an der ursprünglichen Qualifizierung (mit der Erklärung, daß er den Senator Kloppe nicht so kennengelernt hatte) und als in dieser Angelegenheit der Skandal ausbrach, mußte man die Untersuchung verordnen. Die Untersuchung brachte folgende Erkenntnis ans Tageslicht: Der Senator hatte vor fast zehn Jahren Schwierigkeiten bei der Verrechnung und der Stadtrichter machte seither keine Einwände. Im Hintergrund dessen, daß der Stadtrichter seine Meinung plötzlich änderte, stand der Umstand, daß der besagte Senator laut der Meinung des Richters im Jahre 1786 als Vorsitzender die Kurversammlung, auf der man den Fürmender (orator) der Stadt wählte, voreingenommen geleitet hatte, so daß diesen Posten nicht derjenige bekleidete, den der Richter in diesem Rang gerne gesehen hätte. Ein Senator in Nagyszeben erteilt – an Hand der Qualifizierung – als Richter den von ihm Prozeß führenden Parteihälften insgeheim (vor allem für Geld) Advokatenratschläge. Beweis: Obwohl er über kein Vermögen verfügt, kaufte er sich, kurz nachdem er auf den Posten des Richters versetzt worden war, eine

kostspielige Kutsche; die „ganze Stadt kann bezeugen“, daß er oft aufgeputzt mit wertvollen Pelzmänteln vorbeireitet, seine Frau und seine Töchter in zierlichen Kleidern herumgehen läßt, zusammengefaßt, er „gibt an“, lebt auf großem Fuße, nicht so, wie das seine Verhältnisse erlauben würden. Es gereicht dem Gubernium zu Ehren, daß er auf Grund des Prinzips, *man müsse auch die andere Parteihälfte vernehmen*, den Vorschlag machte, einen unvoreingenommenen Untersuchungskommissar an Ort und Stelle zu schicken.

Weit verzweigter ist die Qualifizierungsangelegenheit des Grafen Ferenc Nemes (erster Vizegespan des Komitats Háromszék). Ihn charakterisierte der Distriktualobergespan (Baron Mihály Bruckenthal) wie folgt: „kann mit der Zeit in politischen und auch in Gerichtssache mit Nutzen gebraucht werden“, zur gleichen Zeit aber entdeckte er in ihm auch gute Eigenschaften, die mit dieser Schlußfolgerung nicht in Einklang zu bringen waren. Joseph II., der meistens *sämtliche* Conduitenlisten gründlich studierte, traf auf Grund dieser Charakterisierung mit Recht die Entscheidung, daß diesen wichtigen Posten eine Person bekleiden sollte, der *bereits jetzt* den Aufgaben eines ersten Vizegespanns gerecht werden kann, und bat um Vorschläge in Bezug auf die Person eines neuen ersten Vizegespanns. Mit Bezugnahme auf die Entscheidung des Herrschers fand Baron Bruckenthal derzeit noch ungerecht, daß man den Grafen Nemes auf diese Weise entfernt, da er seiner Meinung nach irgendeine staatliche Funktion unbedingt verdient und schlug vor: er soll zum Beisitzer bei der Distriktualtafel ernannt werden. Die Angelegenheit zog sich in die Länge, der Distriktualobergespan warf in seiner neuen Qualifizierung aber bereits Beschuldigungen dem ersten Vizegespann von Háromszék vor, über die man nicht mehr einfach hinweggehen durfte: nämlich, daß „... er nur mit Mühe und Anstrengung den Sein vorkommender Gegenstände fassen kann; die Erschlossenheit, welche bey Vorfällen des politischen Fachs oftmals erforderlich ist, nicht habe; die Gabe des Vertrauens seiner Untergebenen zu erwerben, nicht besitze und es wären von diesem manche Neckereyen wider ihm vorgekommen, welchen die nöthige Erinnerungen so oft sich der Fall ereignet hat, gemacht worden“. Das Gubernium wies richtig darauf hin, daß diese Charakterisierung mit der im vorigen Jahr vorgelegten Conduitenliste nicht in Einklang zu bringen sei (wirklich: wer über die hierzu nötigen Eigenschaften nicht verfügt, wird auch in der Zukunft nicht fähig sein, einen führenden Posten zu bekleiden) und forderte den Distriktualobergespan auf: er soll das Gubernium über die Gründe des grundsätzlichen Widerspruches zwischen den beiden Conduitenlisten in Kenntnis setzen.²⁶

Die erwähnten ähnlichen subjektiven Meinungen kommen nur im *kleineren* Teil der Conduitenlisten vor, aber auch die Entdeckung der Fehler brachte es mit sich, daß sich das Qualifikationssystem im Laufe der Zeit verfeinerte, und der Aufgabe, die Joseph II. schon bei seiner Einführung daran stellte, immer mehr gerecht wurde: Über die Mängel und die guten Eigenschaften der einzelnen Beamten hinweg, gab es eine aus-

gezeichnete Charakterisierung sowohl über die Arbeit der die Qualifizierung enftertigenden wie auch über jene der charakterisierten Personen.

Wie informieren uns die Angaben der Conduitenlisten über die *Arbeitsverrichtung in merito*? Die ersten geben auf diese Frage meistens keine klare Antwort: fast überall findet man auf diese Frage die Antwort, daß der betreffende Beamte „diligenter“ arbeitet, nur ab und zu stößt man auf die Eintragung, daß die betreffende Person ihre Arbeit „diligentissime“ verrichtet. Natürlich gibt es schon am Anfang Büroangestellte, von denen der Leiter in keinerlei Weise diese Charakterisierung geben kann. Der Obergespan des Komitats Kolozs schreibt z.B. in der tabella censorea vom Jahre 1784 aufrichtig vom Komitatsvizenotar: „conatur diligentissime officio suo satisfacere, sed successu modico ob defectum capacitatis“. Seine Schlußfolgerung aber stimmt mit der Charakterisierung nicht vollkommen überein: Die Erfahrungen zeigen, daß er zum Posten eines Beisitzers in der Ständigen Tafel (ein von Maria Theresia im Jahre 1764 errichtetes kollegiales Organ auf Komitatsebene, das Aufgaben des Justiz- und Verwaltungssystems ebenfalls verrichtet — L. H.) mehr taugen würde.²⁷ Es springt hervor: Das Versetzen einer untauglichen Person auf einen anderen Posten innerhalb des Systems ist nicht das Verdienst späterer Zeiten.

In höheren Organen waren die Charakterisierungen auch früher nicht so formal. Von István Koszta, dem über ausgezeichnete Fähigkeiten und großartige menschliche bzw. amtliche Eigenschaften verfügenden rumänischen Kleinadligen — der im Jahre 1784 nur noch Sekretär im Gubernium war, kaum zehn Jahre später aber sich bis zum Posten des Landeskanzlers hervorrang — gab der Gouverneur Baron Bruckenthal die folgende Charakterisierung: „Er zeichne sich aus durch Verrichtung sämtlicher Aufgaben, die ihm anvertraut werden, durch seinen hervorragenden Fleiß, Eifer und seine Fähigkeiten“, „in quolibet negotiorum sibi incumbendum genere peculiarem capacitatem et zelum, et dexteritatem testatam reddit“, „ob exhibiti hucusque non vulgaris illorum, quae ad servitium pertinent, cognitionis specimina, aequae ac ob bene judicandi rationem, cum distinctio agendi habitu conjunctam, cum tempore ad consiliarium sive aulicum, sive gubernialem erit aptissimum“.²⁸ Auch die Laufbahn von Koszta zeugt davon, der Gouverneur Bruckenthal irrte sich nicht bei Beurteilung seines Untergebenen. Die Conduitenliste von Sándor Pászthory ist jener von Koszta ähnlich ausgefallen. Nach Beurteilung von Kanzler Károly Pálffy „... hat (er) untadelhafte Sitten, viel Bescheidenheit, eine gerade Denkungsart und unermüdeten Fleiß im Dienste“ er zeichnet sich aber „auch durch seine gründlichen und deutlichen Vorträge“ aus. Sándor Pászthory, Kanzleirat wurde also von seinem Vorgesetzten als ein Beamter charakterisiert, wie er uns auch von unseren Geschichtsschreibern an Hand einer Menge damaliger Quellen vorgestellt wird. Dieselbe Conduitenliste erwähnt aber auch die schwachen Seiten anderer Räte: nach dem Kanzler: „Seine Beurteilungskraft ist eingeschränkt und sein Vortrag undeutlich“ — schreibt er vom Rat József Donáth, der sich damals in dem besten Mannesalter befand (also noch nicht alt war). Aus der Charakterisierung eines anderen Rates (des insgesamt 40 Jahre alten Mihály Vlassics): Seine

Urteilstkraft ist – vor allem in dem betreffenden Jahre, infolge seiner Erkrankung – schwach geworden, seine Vorschläge sind konfus. Der Kanzler macht in diesem Fall über objektive Umstände Erwähnung und weist den Intentionen des Kaisers gemäß darauf hin, wo der bürokratische Apparat nicht reibungslos funktioniert, wo an ihm zu ändern wäre, indem man die Interessen des Staates besser fördernde Verordnungen trifft (selbstverständlich in der Weise, daß die bisherigen Dienste gewissenhaft arbeiten, der Personen zur gleichen Zeit auch anerkannt werden), Joseph II. traf aber – vor allem finanzielle Erwägungen vor Augen haltend – trotzdem die Entscheidung, daß man Donáth und Vlassics auffordern soll, sie möchten in der Zukunft die Vorlagen klarer formulieren.²⁹

Bevor wir auf eine Analyse der Verhaltensmängel der Beamten zu sprechen kämen, müssen wir kurz auch die Frage untersuchen, was für Vorschläge die Büroleiter in bezug auf die weitere Verwendung, für die Beförderung oder die Ablösung der ihnen Untergebenen machten, nachdem sie sie auf ihre Fähigkeiten untersucht hatten. Die ersten Conduitenlisten sind noch lakonisch, die Vorgesetzten schreiben meistens in diese Rubrik, daß der betreffende Beamte seinem Posten gemäß arbeitet, er sich dazu eignet, und gerade am besten zu dem Posten, den er augenblicklich bekleidet. Eine Ausnahme bildet auch hier das Komitat Kolozs, dessen Obergespan die individuellen *Fähigkeiten* der Beamten gründlich untersucht und auf Grund dessen Vorschlag macht. Seiner Meinung nach ist z.B. Sándor Füleký, der Vizegespan, pro disponente officialis aptissimus (er taugt sehr zur organisatorischen Tätigkeit), in anderen Fällen verzeichnet er sorgfältig, an welchen Punkten sich der genannte Beamte konkret zu entwickeln hat, um eines höheren Postens fähig zu sein, bemerkt aber auch, wenn irgendein Beamter auf Grund seiner Intelligenz und seines Charakters einen höheren Posten ausgezeichnet bekleiden könnte, ihn daran aber irgendwelche physischen Beschwerden (z.B. Augenkrankheiten) verhindern.³⁰ Nach dem Jahre 1785 sind die Charakterisierungen überall konkret: Wo es sich hierzu irgendein Grund bietet, machen die Büroleiter für Beförderung, Versetzung oder Ablösung Vorschläge.

Vielleicht ist es einer der spannendsten Aufgaben, die sich bei einer Analyse der Conduitenlisten stellen, daß der Forscher untersucht, welche *menschlichen und moralischen Fehler* von den Vorgesetzten der Behörden des Josephinismus in den ihnen Untergebenen entdeckt worden sind. An Hand zahlreicher Quellen ist uns bekannt, daß ein Großteil der Büroangestellten in dieser Periode den Anforderungen, die Joseph II. an sie stellte, gar nicht gerecht werden konnte, manche Stuhlrichter könnte man wohl – wenn man eine aus späterer Zeit stammende Beschreibung von Ignác Zsoldos auch für diese Periode für bezeichnend hält – ruhigen Gewissens als eine Prügelmaschine ansehen. Es liegen Tausende und Abertausende Daten vor, die materielle Mißbräuche der Beamten bezeugen, ihre Korruption, ihre Voreingenommenheit, was sich auf verwandtschaftliche – oder sehr oft auf religiöse – Beziehungen und Vorurteile zurückführen läßt. Was spiegeln die tabellae censoreae von den Mängeln der Beamter wider?

Größtenteils nichts. Nur eine Qualifikationstabelle des Guberniums macht die Erwähnung, dass der erste Advokat des Königlichen Fiscus (László Thordai) wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder seines Postens enthoben werden mußte und daß gegen ihn der Strafprozeß eingeleitet wurde. In einem anderen Qualifikationsfall (wo Mihály Magyar, dem Kammerstaatsanwalt in Temesvár von seinem Vorgesetzten vorgeworfen wird, daß „wegen seinen häuslichen Umständen dem Eigennutz etwas ergeben zu sein scheint“,) verordnete der Staathalterrat Untersuchung: Wenn dieser Fehler dem öffentlichen Dienst zuschaden kommt, ist der Anwalt seines Amtes zu entheben.³¹ Obwohl die Tabellen uns Kenntnisse über verhältnismäßig wenig derartige Mißbräuche vermitteln, ließ man Rettungsaktionen auch in diesen Fällen sofort anlaufen. Gegen György Ferenczy (Beisitzer des Gerichtes des Komitats Udvarhely) wird der Einwand gemacht, „privati sui commodi justo plus cupidus et debitae subordinationis parum studiosus esset“. Im Laufe der verordneten Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Charakterisierung standhält: „a litigantibus — praecipue in executionibus — excessivas taxas desumpsisse“. Die Untersuchung hatte einen einzigen Schönheitsfehler, nämlich, daß sie — als Beisitzer der Distriktualtafel — von demselben Mihály Kandó geleitet wurde, der im vorigen Jahre — als Vizegespan von Udvarhely — die Charakterisierung anfertigte. Bei Akzeptierung der Tatsachen wendete sich Baron Antal Jósika (Vorsitzender der Distriktualtafel von Marosvásárhely) an den Gouverneur Graf Bánffy mit der Bitte, er soll Ferenczy, diesen in hervorragender Familie geborenen, gut erzogenen und mit edlen Ambitionen vollen Menschen (!) — der im Gubernium neben ihm gedient hatte und auch zu diesen Rang auf seinen Vorschlag befördert worden war — nur streng tadeln; auch das wird ausreichen, um die erheischte Erziehungswirkung zu erzielen. Die Angelegenheit nahm folgendes Ende: in dieser Periode, nämlich am Vorabend des Scheiterns der josephinistischen Reformen verschaffte man den Prinzipien nicht mehr mit solcher Folgerichtigkeit Geltung, wie das Joseph II. früher verkündet hatte.³²

An Hand der Charakterisierungen könnte wohl der Anschein erweckt werden, daß in dieser Periode die hohe Posten bekleidenden Beamten keine menschlichen Schwächen besaßen, während jene, die sich auf niedrigeren Stufen der Rangleiter befanden, oder jene, die in einer mit religiöser oder sonstiger Voreingenommenheit belasteten Umgebung dienten, unter den ihnen zugemuteten menschlichen Fehlern beinahe zusammenbrachen. Von Baron József Splényi schreibt Graf Kristóf Niezky, daß er „erlaubte Spiele zu seiner Erholung“ spielt, von den für Tageslohn arbeitenden Schreibern äußern sich aber die Vorgesetzten oft dahingehend, daß sie „difficulter semet a potu continet“. Die Conduitenlisten des Guberniums sind wohl drastischer: Laut des Gouverneurs Graf Bánffy ist der eine Rat, János Heizel nicht nur „ad referadas et conceptus debilis et minus aptus ... immaturus ... obstinaciam amendavit, sed amat collisiones, vitam ducit scandalosam“. Ein anderer Rat des Guberniums, der bereits erwähnte Mihály Saibeli „ad referadas et conceptus aptus, sed habet perpetuum spiritum contradictionis, amat collisiones ... in officiosis diligens, sed

obstinax ... amat clancularias collusiones, cum commembralibus non bene vivit, alios suscitavit, levis et inquietus homo".³³

Wenn wir nun das Qualifikationssystem von Joseph II. auswerten wollen, müssen wir vor allem die Bemerkung machen, daß er durch die Einführung der Condiutenlisten Zielsetzungen zu verwirklichen suchte, die seinem Zeitalter weit vorausgeeilt waren. Er hat versucht, im Verwaltungs- und Rechtswesen ein System der Auswahl und der Erziehung durchzusetzen, zu dessen Realisierung – trotz der außerordentlichen Anziehungskraft seiner Theorie – in den achtziger Jahren des XVIII. Jahrhunderts weder die objektiven noch die subjektiven Bedingungen vorhanden waren. Daher kann es uns nicht überraschen, daß die adlige Beamtenschaft, die völlig anderen Prinzipien folgte, vor allem zu Beginn ihr Möglichstes getan hat, damit die Verordnungen Josephs II. nicht durchgeführt werden können. Das Scheitern des Qualifikationssystems läßt sich – meines Erachtens – trotzdem nicht mit diesem Umstand erklären, sondern mit der Tatsache, daß der Herrscher irgendetwas außer acht gelassen hat. Es handelt sich nämlich um eine prinzipielle Anforderung, die an die Beamten zu stellen wäre: sie soll getreu und selbsttätig dienen, damit die Interessen der herrschenden Klasse innerhalb der durch gesetzliche Vorschriften abgesteckten Grenzen in kultivierter Weise verwirklicht werden. Der Josephinismus übersah aber, daß eine Grundbedingung, damit ein derartig konzipiertes Qualifizierungssystem fungiert, ist, daß es keine Kluft zwischen den Auffassungen der Vorgesetzten und der Beamten gibt, die die Exekution zu sichern haben, anderenfalls muß diese Vorstellung notwendigerweise in der Welt purer Ideen verharren. Sollte es nun aber zwischen ihnen eine Kluft geben, so muß diese von vornherein überbrückt werden: mit kluger Politik, planmäßig durchgeführten Personenwechseln, wobei man sich unbedingt auf eine *reale gesellschaftliche und politische Basis stützt*: man muß eine neue administrative Schicht ausbauen, die davon überzeugt ist, daß die Führung den Interessen der herrschenden Klasse zu dienen wünscht und aus diesem Grunde allen von der Führung gesetzten Zielen mit großer Disziplin Geltung verschafft. Wenn sich hierzu keine Möglichkeit bietet, bleibt der Führung nichts anderes übrig, als daß sie die eigenen Vorstellungen Schritt für Schritt verwirklicht. Der Josephinismus ging nicht diesen Weg und daher können wir seine Bestrebungen, ein Qualifikationssystem der Beamten auszubauen – neben vielen anderen unbedingt richtigen und unsere Ehrfurcht verdienenden Reformkonzeptionen –, höchstens mit den Augen der Nachkommenschaft, mit einer Anerkennung akzeptieren, die edlen Anstrengungen gebührt. Auch das Qualifikationssystem wurde durch den Sturm der ständischen Opposition des Jahres 1790 vernichtet, allerdings war es der erste – und bis zur Verwirklichung der volksdemokratischen Revolution beinahe alleinige – Versuch, daß mit seiner Hilfe die geeignetsten Personen staatliche (oder leitende) Posten antreten, daß sich die Auswahl leitender Personen planmäßig gestaltet, daß im Dienst des Staates das Individuum nur auf Grund des Wertes seiner Arbeit und auf Grund seiner menschlichen Qualitäten und der Eigenschaften seines Charakters emporkommt.

QUELLENNACHWEISE

¹ Sieh: Országos Levéltár (Staatliches Archiv, im weiteren: OL.), Magyar Kancellária Levéltára (Archiv der Ungarischen Kanzlei, im weiteren: KANZ.), Acta generalia (im weiteren: AG.) 6549/1780.

² Die Konzepte der an die verschiedenen Landesorgane versendeten königlichen Verordnungen siehe: OL., KANZ., AG.: 279/1781.

³ Sieh: MARCZALI, Henrik: Magyarország története II. József korában (Die Gesichte Ungarns zur Zeit Josephs II.) Band I, SS. 382 und 384 (Budapest 1885).

⁴ Graf Ferenc Eszterházy wurde im Alter von 25 Jahren rangerster Rat der Kanzlei; Baron János Mednyánszky im Alter von 24 Jahren „consiliarius“ bei dem Stathalterrat.

⁵ OL., KANZ., AG.: 279/1781.

⁶ Ebenda.

⁷ Sieh: OL., KANZ., AG.: 912/1781.

⁸ Sieh: OL., KANZ., AG.: 938/1781.

⁹ OL., KANZ., AG.: 6043/1781.

¹⁰ OL., KANZ., AG.: 13.759/1785.

¹¹ Sieh: OL., KANZ. Acta Praesidialia (im weiteren: Praesid. oder A — 45): 17/1786.

¹² Ebenda.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Sieh: OL., Praesid.: 9/1784 und OL., Praesid.: 32/1785.

¹⁵ In bezug auf Splényi siehe: OL., Praesid.: 32/1785.; in bezug auf Teleki: OL., Praesid.: 199/1789.

¹⁶ Siehe beide: OL., Praesid.: 121/1787.

¹⁷ OL., Praesid.: 9/1784.

¹⁸ OL., Praesid.: 180/1788.

¹⁹ Sieh alle: OL., Praesid.: 136/1786.

²⁰ Sieh die Meldung des Vorsitzenden der Distriktaulafel in Eperjes darüber, daß er die erwähnte Verordnung Seiner Majestät den ihm Untergebenen bekannt machte: OL., Praesid.: 121/1787.

²¹ OL., Praesid.: 121/1787.

²² In bezug auf all dies siehe: OL., A — 45: pos. 121/28 Dezember 1787.

²³ Sieh: OL., A — 45: pos. 155/1788.

²⁴ All dies siehe: OL., A — 45: pos. 199/14. Januar 1789.

²⁵ Sieh: OL., A — 45: pos. 121/1787.

²⁶ Alle zitierten Angelegenheiten siehe: OL., Praesid.: 121/1787 und 199/1789.

²⁷ OL., Praesid.: 9/1784.

²⁸ OL., Praesid.: 9/1784.

²⁹ OL., Praesid.: 180/1788.

³⁰ OL., Praesid.: 9/1784.

³¹ OL., Praesid.: 121/1787.

³² Ebenda.

³³ Ebenda.

LE SYSTEME DE QUALIFICATION DES FONCTIONNAIRES PUBLICS EN HONGRIE (1780 — 1790)

par

LAJOS HAJDU

professeur d'université à la Chaire d'Histoire universelle de l'État et du droit à la Faculté de Droit de l'Université „Eötvös Loránd” de Budapest

(Résumé)

En vertu de la directive du 28 décembre 1780 donnée par Joseph II une qualification doit être faite même en Hongrie sur les fonctionnaires publics, ce qui permettrait au souverain de connaître de près les personnes proposées aux fonctions publiques (leurs circonstances

financières et familiales, leurs études, leurs capacités, leurs qualités humaines positives et négatives etc. . . .). Malgré la protestation des autorités adoptant la conception de l'État féodal des notes ont été faites sur les employés des dicastères de la cour et des dicastères du pays, sur les membres des tribunaux nationaux et des tribunaux des arrondissements (sur les fonctionnaires des comitats aussi en Transylvanie) à partir de 1781 — cette obligation a été étendue en 1785 par le souverain aux comitats de Hongrie aussi. Dans les premières qualifications on a trouvé beaucoup d'éléments formels: les nouveaux fonctionnaires (les préfets des arrondissements (les «főispán» des arrondissements ou en d'autres termes les délégués royaux) ne connaissaient pas tant leurs subalternes qu'ils puissent donner de leur activité une image réelle. Plus tard les tableaux sont devenus plus complets et donnent une image fidèle des employés administratifs et judiciaires de l'époque du jóséphinisme.

Ces notes montrent que presque tous les employés sont des nobles; mais elles indiquent aussi parmi eux ceu qui ne disposent d'aucune fortune et ceux que la gestion des affaires de leurs propriétés empêche souvent de remplir les fonctions publiques. Elles montrent également de quelle connaissance de langue les divers employés disposent — il est surtout remarquable qu'une partie considérable des membres de l'appareil d'État connaissait la langue des peuples vivant sur le territoire de leur fonctionnement; ce qui a permis de faire connaître dans la langue de la population les dispositions du souverain et de donner suite en plusieurs langues aux plaintes. Les listes dites Conduit indiquent «la voie hiérarchique» parcourue par les fonctionnaires, ce qui a permis de faire «une carte des cadres» et aux services gouvernementaux de choisir en cas des postes vacants parmi les personnes les plus aptes (les plus expérimentées). Cependant ces tableaux reflètent aussi que dans certains cas (en premier lieu jusqu'à ce que ces qualifications aient été maniées en secret) des émotions subjectives, des intrigues ont également prédominé dans l'achèvement des portraits des fonctionnaires. Le changement survenu dans la personne du dirigeant a eu souvent pour conséquence que les fonctionnaires disposant d'excellente qualification sont devenus mauvais et vice versa.

Il est vrai que le système de qualification du jóséphinisme a été balayé par l'orage de la résistance des Ordres, mais il a constitué en Hongrie la première tentative de permettre aux personnes les plus aptes de remplir une fonction publique, de devenir systématique dans l'élection des dirigeants, d'atteindre qu'au lieu de la lumière de la naissance le travail effectué et les qualités humaines (caractère) aident la personne à se distinguer.

СИСТЕМА КВАЛИФИКАЦИИ ГОСУДАРСТВЕННЫХ СЛУЖАЩИХ В ВЕНГРИИ (1780—1790)

Д-р ЛАЙОШ ГАЙДУ

профессор

(Резюме)

Иосиф II 28-ого декабря 1780 г. издал указ, по которому ежегодно квалифицируются государственные служащие в Венгрии, чтобы император мог ближе познакомиться с лицами, предлагаемыми на служебную должность (их имущественными и семейными положениями, квалификациями, способностями, положительными и отрицательными человеческими чертами и т. д.). Хотя ведомства, утверждающие компетенцию сословного государства протестовали против этого, с 1781 г. была составлена характеристика о подчиненных придворных и государственных дикастерий, о членах общегосударственных и областных судов (в Трансильвании и о служащих комитатов), и эту обязанность император в 1785 г. распространил и на комитаты Венгрии. В первых характеристиках было еще много формальных элементов: новые старшие служащие (областные «феишпаны» или под другим названием королевские уполномоченные) не знали своих подчиненных в такой мере, чтобы дать об их деятельности реальную оценку. В дальнейшем таблицы стали более полными и дали верную картину о служащих государственного управления и судов периода Иосифа II.

Эти списки показывают, что почти все служащие — дворяне, и то, кто из них не обладает никаким имуществом, или кому препятствует управление своим имением в исполнении должности. Свидетельствуют и о том, какими языками владеют отдельные служащие, заслуживает особого внимания, что значительная часть государственного аппарата владеет языком народов, живущих на территории их деятельности: таким образом может сообщить постановления императора на родном языке населения, удовлетворить жалобы на разных языках. В списках «Conduit» отмечается, какой «служебный путь» совершили служащие, и это дало возможность составить «карту кадров», при помощи которой правительственные органы могли избрать самых способных лиц для замещения вакансий. Этот табель однако отражает и то, что в некоторых случаях (особенно до тех пор, пока характеристики были тайными) осуществляли и субъективные страсти, интрики при составлении характеристики служащих. При смене руководителей часто происходило, что лица, имеющие до сих пор отличную квалификацию, вдруг становились неспособными, или наоборот.

Система квалификации периода Иосифа II была уничтожена грозой сословного сопротивления 1790 г., но все таки это была первой попыткой в Венгрии того, чтобы назначить самых способных людей на государственную должность выбрать планомерно руководителей, и чтобы люди могли добиться успехов не по происхождению, а по совершаемой работе и человеческим чертам.